

Zu den Anfängen der Bergstädte Oberwiesenthal, Sankt Annaberg und Sankt Joachimsthal

Oberwiesenthal

Dazu zitieren wir Carl Friedrich Mosch, Professor an der Königlichen Ritter-Akademie Liegnitz, aus seinem 1829 veröffentlichten Buch „Zur Geschichte des Bergbaus in Deutschland“ [47, S.231,232]: *„Nun erhob sich gar in der höchsten Gegend des dasigen Erzgebirges, im Wiesenthal, Bergbau. Die erste Fundgrube wurde 1527 erschürft [in anderen Literaturstellen ist 1525/1526 angegeben] und auf St. Wolfgang im Vogelgesang [gemeint ist der heutige, obere Zechengrund] genannt, und als man gutes Erz traf, ließ mans zum Aelterlein schmelzen. Als bald baute sich hier Valentin Thanhorn an, und viele Bergkleute folgten. Hierdurch ward der Anfang zum Bergstädtchen Neustadt Oberwiesenthal gemacht, welches bald zu 100 Häusern erwuchs. Die andern Zechen, die dabei zunächst aufkamen, waren St. Christophs Fundgrube und der Grüne Hirsch Fundgrube, von welchen viel Silber anfiel.“*. Die ersten reichen Silberfunde im Zechengrund (Abb. 60) sind demnach wesentlich Valentin Thanhorn zuzuschreiben.



Abb. 60

Der Zechengrund in Oberwiesenthal

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Bald darauf gewährte Herzog Georg von Sachsen am 19.3.1527 der Neustadt am Wyssental für sechs Jahre Bergfreiheit und mit Edikt vom 22.3.1527 gründeten Ernst II. (1486-1534) und Wolf I. (1482-1529) von Schönburg zu Glauchau und Waldenburg (**Abb. 61**) eine neue Bergstadt: „Neustadt am Wyssental“ (auch „Neustädte“ (**Abb. 62-1**) bzw. „Städte“ genannt) wo sich die heutige Stadt Oberwiesenthal befindet. Im aktuellen Stadt-Wappen von Kurort Oberwiesenthal (**Abb. 62-2**) ist das Wappenschild der Schönburger erhalten geblieben. Das volle Stadtrecht erhielt die Neustadt Wyssental erst am 25.7.1588 durch Herzog Christian von Sachsen.



Abb. 61 *Wappen der Schönburger*



Abb. 62-1 *Stadtappen der Neustadt Wiesenthal*



Abb. 62-2 *Stadtappen von Kurort Oberwiesenthal*

Die Stadtbezeichnung lässt drei Ursprünge zu: a) „Wyssental“ könnte „Wiesen im bewässerten Fluss-Tal“ bedeuten, was eher unwahrscheinlich ist, weil vor der Erschließung durch den Bergbau dichte Wälder das Gebiet bedeckten, b) „Wyssental“ als Bezeichnung im Sinne von einem schneebedeckten „weißen Tal“, das sich den durchziehenden Bergleuten darbot, c) nachvollziehbar nach dem „Tal der Pöhl“, dem Pöhlbach, der das Tal zwischen dem Fichtel- und Keilberg durchzieht. Der slawisch-sprachige Namensursprung von „Pöhl“ heißt „Biela“ (cz=bílá, poln= bialy) (bedeutet „weiß“) und somit „Tal der Biele“ (biele = weißschäumender Bach) [48] [49-1].

Nordöstlich der „Neustadt am Wyssental“ in unmittelbarer Nachbarschaft befanden sich bereits vor dem großen Berggeschrey einige Häuser an der unteren Biela, „Wyssental“ genannt. Später verschmolzen beide Ansiedlungen und Bezeichnungen und erhielten die Namen Oberwiesenthal mit dem Ortsteil Unterwiesenthal.

Conrad Müller [49-2] schreibt an anderer Stelle: „Auch Oberwiesenthal wurde durch die Schönburgischen Landesherren 1526 von einem älteren Ort, von Unterwiesenthal aus etwas höher am Fuß des hinteren Fichtelberges, inmitten dichten Dunkelwaldes, gegründet, doch so nahe, dass man sagte, ein lauter Redner auf dem Markt würde in beiden Flecken zugleich verstanden. Es wurde so, 920 Meter über dem Meeresspiegel, zur höchstgelegenen Stadt ganz Sachsens und dies in einem Gebirge, das an sich mehr als die anderen deutschen bis zu den welligen Hochflächen und Kuppen seines Kammes hinauf besiedelt und dem Ackerbau erschlossen ist. Der Bauplan erfolgte wieder nach dem erwähnten [betr. Scheibenberg, das gehörte auch zur Schönburg-Herrschaft] ostdeutschen Normalschema und wurde von den beiden Brüdern sehr geräumig für etwa 1500 Familien berechnet; so dass der Zuzug dann erheblich hinter den Erwartungen zurückblieb. Den Metallabbau hatte auch hier ein geschickter Fundgrübler, Valentin Thumbshirn – das aus Thomas Hirn zusammengeschweißt sein soll – zuerst Bahn gebrochen, so wie Kaspar Klinger in Scheibenberg; er baute sich dann das erste Haus in der Neustadt. Der bergbauliche Betrieb blieb mäßig; in einem Annaberger Silberbuche wurden bis 1537 für Wiesenthal nur zwei Silbergruben verzeichnet, während Annaberg deren 86 besaß. Doch wurde daneben auch Arsen, Eisen, Galmei gewonnen. Die Rechenbücher Heinrichs von Elterlein gewähren wieder in den Ertrag einen zuverlässigen Einblick. Danach war 1529 dies Bergwerk durch Herzog Georg den Bärtigen „*biß auf Ostern so man schreiben wirt im 33^{ten}*“

Jahren“ [bis 1533] von den Abgaben befreit, auch die Gewerke, d.h. die Inhaber der Anteile, Kuxe, ...sollten dem Zehnt frei und ohne Hüttensteuer geben.“ Es folgen genaue Angaben über die erwirtschafteten Mengen an Silber im Jahre 1529, die im Vergleich (u.a. mit Annaberg) noch recht gering waren. Doch dies änderte sich bald: „Das Überraschendste aber war, daß sich auch in und gegen Oberwiesenthal bald eine geschäftliche, kurfürstliche Gegenunternehmung geltend machte. Wir erfahren davon aus dem gleichen Jahr 1529, als ergiebige Erzfunde bei den Schönburgern eintraten. Da berichteten am 27. März aus Schneeberg die kurfürstlichen Bergbeamten Nickel vom Ende und Paul Schmid mit fühlbarem Neide, daß sich die Wiesenthaler Bergwerke „mit Erz trefflich beweisen“, dass man daher zwei Bergverständige zur Erkundung hingesandt hätte und diese bestätigt hätten, „dass ein sehr gut und mächtig Erz höher, denn mannshoch auf einem Orte stehe und unter sich bei 3 Lachter lang, wohl 1 ½ Spannen, auch an etlichen Enden einen guten Span breit und gelten die Theile 70-80 Gulden ein Kuxe“. Die Folge dieser Erkundung war abermals ein kurfürstlicher Versuch, sich in unmittelbarer Nähe einen Wettbewerb zu schaffen und zwar in dem nach Böhmen liegenden, noch höher (1028 Meter) und rauer gelegenen Erzgebirgsorte Gottesgab, der bis dahin Wintersgrün hieß...“ Daraus entwickelte sich dann ein Streit zwischen dem Herzog Georg von Sachsen und den Schönburgern, der durch einen Vertrag am 15. Juli 1529 in Dresden beigelegt wurde [49-2S.381.382.] und den Schönburger Herren Rechtssicherheit bot.

Grenzrainung dreier Herrschaftsgebiete

Die Neustadt am Wyssental lag in dieser Zeit auf dem Gebiet der Grafschaft Hartenstein, im unmittelbaren Grenzgebiet zwischen drei Herrschaftsbereichen (**Abb.63**)

- a) Der Grafschaft Hartenstein mit den Herren von Schönburg, die unter Lehnshoheit der Wettiner standen (siehe unten),
- b) die Schwarzenberger Herrschaft mit den Herren von Tettau, die unter Oberhoheit des Böhmenkönigs, später kurfürstlicher Oberhoheit standen und deren Besitz das heutige Gottesgab (Boží Dar) einschloss,
- c) Die Herrschaft von Schlackenwerth mit den Grafen von Schlick, die über Joachimsthal verfügten.



Abb. 63 Der annähernde Grenzverlauf zwischen den Grundherren von Schönburg, Schwarzenberg (Tettau) und Schlackenwerth (Schlick) W = Wiesenthal. G = Gottesgab. Fb = Fichtelberg. Kb = Keilberg. Sb = Spitzberg

Während vor der Stadtgründung die Grenzziehung zwischen diesen drei Herrschaftsgebieten in unwirtlicher Gegend keine Rolle spielte, wurde mit dem stürmisch einsetzenden Bergbaubetrieb die Situation besonders deshalb problematisch, weil die ergiebigen Silbererzgänge in Untertagestollen zum Teil „grenzüberschreitend“ verliefen. Infolgedessen wurde Ende der Zwanziger Jahre des 16. Jahrhunderts die Grenzziehung präzisiert, indem, begleitet von Streitigkeiten – besonders zwischen den Schwarzenbergern und den Schönburgern – und einem regen amtlichen Schriftwechsel, die „Herren Besitzer“ selbst gemeinsame Grenzbegehungen durchführten und mit Hilfe von „Rainbäumen“ [48], [49-1] und anderen Markierungen die Herrschaftsgebiete absteckten und in Messkarten-Skizzen zu Papier brachten (Abb. 64).

Abb. 64 Skizze des Wittenberger Hofgerichts HStA. Loc 8341 fol.93



Ein aufschlussreiches Dokument „Das Gemele der irrigen Grenitz zwischen denen von Tettau, Schlick und von Schönburgk, 1529“ [24], das von Herzog Georg dem Bärtigen selbst gezeichnet sein soll (**Abb. 65**), ist überliefert und befindet sich im Staatsarchiv Dresden. Es wurde anlässlich der 400 Jahr-Feier von Oberwiesenthal 1927 erstmals wieder zugänglich gemacht [25, S. 168].

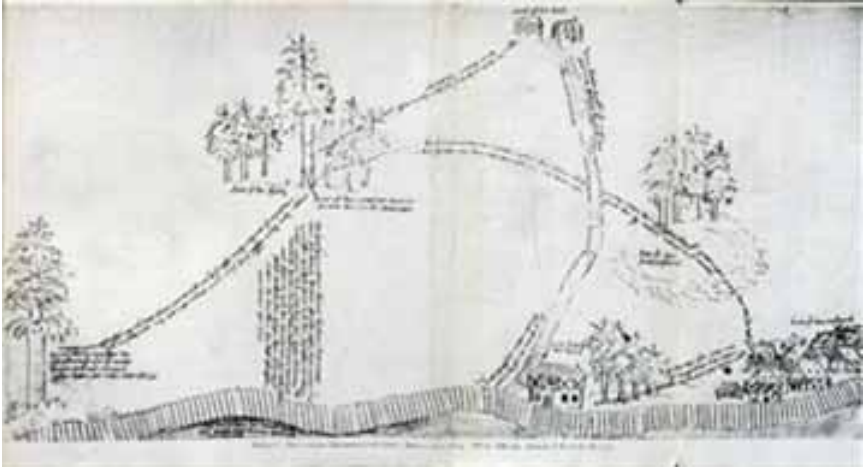


Abb. 65 *Das Gemälde der irrigen Grenze zwischen den von Tettau, Schlick und Schönburgk, 1529. Ganz rechts: Häuser von Wyssental, links darüber 4 Bäume „das ist der Fichtelberg“, oben links 5 Bäume mit einem markanten großen Baum „das ist der Filz“ (soll bei Gottesgab sein), Baum ganz links unten: Joachimsthal*

Eine detaillierte Beschreibung der Grenzproblematik wurde 1934 von Dr. Conrad Müller unter dem Titel „Eine Schönburgisch-Hartensteinische Grenzrainung am Fichtelberg 1529“ publiziert [49-1].

Aufschlussreich ist auch ein Beitrag zur Grenzproblematik in der Erzgebirgszeitung (1910) „Zur Geschichte der öhmisch-sächsischen Grenzeim Erzgebirge“. [49-3]



Abb. 66 *Dr. Conrad Müller*

Dr. Conrad Müller (3.12.1858 -26.01.1935) (**Abb.66**) [50] ist, wie anfangs vermutet, kein Bruder oder Verwandter des in Oberwiesenthal geborenen Heimatdichters Robert Müller [30]. Er wurde in Breslau geboren, besuchte dort das Magdalenen-Gymnasium, studierte ab 1877 an der Universität Breslau Philosophie und Geschichte, genügte der Militärpflicht 1879/80, nahm danach eine Lehrerstelle an und promovierte 1883 an der Universität Leipzig mit einer Dissertation über den schlesischen Dichter Daniel Kasper von Lohenstein (1635-1683) zum Dr. phil. Von 1886 an und nach der Heirat machte er sich in Potsdam mit Frau und sechs Kindern heimisch, arbeitete als Redakteur beim „Reichsboten“, begründete eine Wochenschrift, schrieb Bücher, u.a. „Die Frühgeschichte der Ostsee“ und „Altgermanische Meeresherrschaft“ (1913). Er erhielt 1919 den Ruf des Fürsten Günther von Schönburg-Waldenburg, um als Historiograf die Geschichte des Fürstenhauses Schönburg zu schreiben. In diesem Rahmen widmete er sich fortan akribisch und tiefgründig dieser Aufgabe und dabei auch der Geschichte von Oberwiesenthal, das zum Territorium der Schönburger gehörte. 1931 erschien der erste Band zur Hausgeschichte der Schönburger. Sein Leben und Wirken wurden gewürdigt von Geh. Archivrat Dr. Schuster: „Dr. Conrad Müller zum Gedächtnis“ [50]. Er gehört, obschon im Ort selbst weniger bekannt, somit auch zu den Oberwiesenthaler Ortschronisten Magister Augustin Flader (1654-1731), Kantor und

Diese Leseprobe ist urheberrechtlich geschützt!

Oberlehrer Oskar Richter (1859-1936) Schuldirektor Ottomar Borges (1860-1944), Schuldirektor Adolph Reinhardt (1877-1955), Kantor und Lehrer Max Kunze (1893-1987) und Studienrat Joachim Kunze (1925-2013).

Der Dreierherrenstein (Dreiländerstein) und der Bartholomäusberg

Es ist einsichtig und nachvollziehbar, dass ein „Rainbaum“, zumal auf dem stürmischen, winterlichen Erzgebirgskamm, keine dauerhafte Grenzmarkierung war. Immerhin wurde berichtet, dass erst im Jahre 1677 ein stabiler Grenzstein gesetzt wurde (im erzgebirgischen Dialekt „Raasta“ genannt). Wie dieser aussah, ist nicht bekannt. Bekannt und noch heute zu besichtigen ist ein dreiseitiger Granitblock, der die Jahreszahl 1729 trägt und auf den drei Seiten die Wappen bzw. Insignien der jeweiligen Herrschaftsgebiete zeigt (**Abb. 67-1, Abb. 67-2 und Abb. 67-3**).



Abb.67-1 NW: Königreich Sachsen **Abb.67-2** SW KrÖsterr./Kgr.Böhmen